UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

I. Kap. Bestandtheile des moralischen Uebels.

urn:nbn:de:hbz:466:1-49788

Visual Library

II. Theil.

Von der Nothwendigkeit des moralischen Uebels überhaupt.

I. Kapitel.

Von den Bestandtheilen des moralischen Uebels.

Ich gestehe es, ich gehe an diese Untersuchung nur mit einer Art von Furcht. Die Sache ist an sich so schwer, so verwikkelt, daß Muth dazu gehört, um sich daran zu wagen. Noch furchtbarer aber sind die angenommenen Grundsäzze über diese wichtigen Fragen — Ueberall verstößt man dagegen; der Philosoph findet allenthalben die Theologie auf seinem Wege. Er wird von dem Leser unrecht verstanden. Leibniz selbst fürchtete sich vor diesen Klippen, und kam ohnerachtet aller seiner Wendungen nicht durch. Leser, verurtheile mich nicht, ehe du mich gelesen und verstanden hast.

Das moralische Uebel ist jederzeit der Stein des Anstosses gewesen. Die Schwierigkeit ist

durch Meinungen von dem Ursprunge des Uebels, und von Geschöpfen, die von diesem Uebel frei wären, sehr vergrößert worden. Die Verführung des ersten Menschen durch ein höheres bösen Wesen, dem Gott sein neugeschafnes, unerfahrnes, unwissendes Geschöpf überläßt; die Fortpflanzung der durch den ersten Fall anklebenden Sündlichkeit und Neigung zum Bösen; die Lehre, daß durch Adams Fall die ganze menschliche Natur verderbt ist, welche sonst von Sünden rein geblieben wäre, und nunmehr des Guten durch ihre eigne Kräfte ganz unvermögend ist, *) und noch überdieß die Lehre von den willkührlichen ewigen Strafen; alle diese verwandten Lehren machten die Frage weit schwerer, als sie an sich wohl seyn konnte. Zu diesem Elende der menschlichen Natur, das freilich mit jenem Anhange fürchterlich ist, dachte man sich ein Gegenbild, das, durch seine Anmuth, jenes vollends bis zur Verzweiflung schwärzen mußte. Man dachte sich nemlich höhere Wesen aller Arten, die in der reinsten Unschuld, und folglich in der vollkommensten Seligkeit, und frei von jedem Leiden, die Ewigkeit im Genuß der höchsten Freuden

*) Siehe die Abhandlung von dem Fall Adams am Ende dieses Bandes.

den durchlebten. Die Erde allein war der Abfluß der Welt, und der Sammelplaz des Uebels, der Schmerzen, der Thorheiten und Verbrechen, der Strafen und des Todes. *) Es gehörte nun viel Ueberwindung, viel Ergebenheit in den Willen Gottes dazu, um nicht über den Theil, den uns der Schöpfer beschieden hatte, zu klagen und zu murren.

Gesezt aber, daß das Uebel überhaupt, und insonderheit das moralische Uebel, nothwendig sey, so daß es von der Schöpfung nicht getrennt werden könne; dann können wir über unser Schiksal nicht klagen.

Das moralische Uebel besteht in den Thorheiten der Menschen; und es frägt sich, warum der Mensch der Thorheit unterworfen ist?

In dem moralischen Uebel ist zweierlei zu unterscheiden; das moralische Uebel oder das Vergehen, als Ursach, und das physische Uebel, das daraus erfolgt, als eine Wirkung des Vergehens. In dem Vergehen ist wieder zweierlei; erstlich die That, und hernach das vorhergehende, begleitende oder nachfolgende Ge-

*) Selbst ein Leibniz war von diesen quälenden Vorstellungen nicht frei. Siehe IV. Buch. I. Kap. Art. 2. 4.

fühl von der Unregelmäßigkeit derselben, welches das moralische Gefühl und das Gewissen in sich schließt.

1. Artikel. Unsre Handlungen werden nur durch ihre Folgen zum Uebel.

Das physische Uebel macht das moralische zum Uebel. Keine Handlung könnte ungerecht genannt werden, wenn daraus nicht Schaden entstünde. Denn wenn man sagen wollte, daß das Gesez den Werth der Handlung bestimmt, so bliebe noch immer die Frage: Warum das Gesez dieses befiehlt und jenes untersagt? Wer kann durch Gesezze bestimmen, was an sich, und in allen seinen Beziehungen, vollkommen gleichgültig ist? Dazu hat keine Obrigkeit ein Recht; und selbst die göttlichen Gesezze gründen sich einzig und allein auf das Wohl des Menschen und der Gesellschaft. Gott selbst, wenn er mit uns nach Recht, und nicht nach Macht, handelt, d. h. wenn er mit uns, als mit moralischen Wesen umgehn will, kann uns nichts befehlen, als was an und für sich, wenigstens zuweilen, nüzlich ist; er kann uns nichts verbieten, als was seiner Natur nach, wenigstens zuweilen, schadet oder Gefahr bringt. Nicht der Wille Gottes, sondern die Natur der Dinge, ist der Grund der Gesezze.

Dies

Dies hat man nicht immer genau genug beobachtet. Z. B. man tadelt den, der täglich einige Maaß Wein trinkt, und nennt ihn wol gar einen Säufer. Mit was für Recht aber? Gesezt, daß diese Menge Wein weder seinem Leibe, noch seiner Vernunft, noch der Ausübung seiner Pflichten schadet; daß die Leidenschaften bei ihm dadurch nicht gereizt werden, daß der Mann bei kaltem Blute und übrigens mäßig, klug, vorsichtig in seinem Betragen bleibe — wie kann man ihn tadeln? Vielleicht ist sein Blut kalt, und bedarf der Erwärmung — Wenn der Mann etwa ohne diese nicht arbeiten könnte, — nun so wäre es Pflicht für ihn, so viel zu trinken. Warum ist die Trunkenheit ein Laster? weil sie schadet. Alles ist Verhältniß — Moral ist — nicht Vermeidung — sondern Mäßigung — Maaß, und folglich Verhältniß. Also kann ich die Andern nicht nach mir beurtheilen. Ein Glas Wein schadet mir — also bin ich ein Säufer, wenn ich Ein Glas Wein trinke. Jenen stärken zwei Maaß — so mag er zwei Maaß unbescholten trinken.

Die Furchtsamkeit hat unsre gangbare Moral diktirt. Man sagte: Viel trinken ist eine Sünde; und man hatte Recht — Nur bestimmte man das Viel nach absolutem

Maaße, da man es doch nur nach den Kräften des Sübjeckts bestimmen sollte. Einigermaßen hatte man nicht Unrecht, nemlich darin, daß man nicht der Willkühr eines Jeden die Bestimmung des Maaßes überließ — weil der Mensch, mit dieser Erlaubniß, in Gefahr seyn würde, zu weit zu gehen; weil er sich gemeiniglich zu viel zutraut und nach Leidenschaften handelt, welche leztere leicht die Gränzen überschreiten.

Dem Volkslehrer muß man also diese Einschränkungen zugestehn. Der Philosoph aber, der die Gründe untersucht, hat das unzweifelhafte Recht, jedes Ding auf seine natürlichen Bestimmungen zurükzuführen.

Daher glaube ich mich berechtigt, den Saz anzunehmen, daß das physische Uebel einzig und allein das moralische Uebel zu Uebel macht; so daß keine Handlung, die gar keine physisch übeln Folgen hat, moralisch übel genannt werden kann.

2. Artikel. Das Gefühl von Recht und Unrecht macht die Moralität unsrer Handlung aus.

Das Gefühl, die Erkenntniß des Rechts und Unrechts, und das Gewissen macht die Moralität

Moralität der Handlungen aus. Dieses widerspricht meiner vorhergehenden Behauptung keinesweges. Das Physische Uebel allein, welches aus unsern Handlungen entsteht, macht solche zu Vergehen oder Uebel: das Gefühl aber macht solche zu moralischen Handlungen. Nun nehme man dieses Gefühl von Recht und Unrecht weg, dann sind unsre Vergehen weiter nichts, als physische Uebel; so wie der Fall eines Steines auf den Kopf eines Kindes, oder ein hizziges Fieber. Durch das Gefühl aber wird das moralische Uebel weit ärger, als das physische, und auf eine zwiefache Art schädlich; denn es erzeugt erstlich physisches Uebel, unter welchen ich auch die Folgen der Vergehen gegen Andre rechne, die durch die Gegenwirkung und den Willen der Beleidigten oder der Obrigkeit bestimmt werden; und dann quält es uns an und für sich, durch die Vorstellung unsrer Thorheit, unsers Verschuldens; so daß auch solche Vergehen, welche andre, und nicht uns betreffen, ihre innre, nothwendige Strafe nach sich ziehen; so das Thorheiten, Versehen, Vergehen, die glüklicherweise unschädlich geblieben sind, uns dennoch durch Vorwürfe und Reue martern.

Also ist in einer moralischen Irrung dreierlei; nemlich 1) die That selbst, 2) ihre physischen

sischen Folgen, und 3) das Gefühl von Recht und Unrecht.

In Ansehung der physischen Folgen ist die Frage mit der von dem physischen Uebel vollkommen einerlei, die ich schon abgehandelt habe. Es ist in Rüksicht auf die Wirkung gänzlich dasselbe, ob das Feuer, das meine Haabe und mich verzehrt, vom Himmel, oder aus der Hand eines Unbesonnenen, eines Ruchlosen, oder aus meiner eignen Hand, herkommt. Ich habe also davon weiter nichts zu sagen. Von dem Gefühl habe ich auch schon bereits geredt. (S. IV. B. I. Th. III. Kap. S. 23.) Es bleibt mir also nur die That selbst zu untersuchen.

II. Kapitel.

Warum hat der Mensch die Kraft zu schaden?

Warum kann der Mensch Schaden thun? Wenn wir den Menschen auch als eine bloße physische Kraft ansehn, so ist es nicht möglich, ihn jedes schädliche Vermögen zu nehmen. Feuer und Wasser und Steine können schaden; also